

Die Orgel in Batty Webers "Abreißkalender"

par René Link, Eisenborn



"Der Kulturgrad eines Landes lässt sich messen an der Zahl seiner Orgeln."

Batty Weber, Abreißkalender, 6.6.1924

Zwischen 1914 und 1940 errichtete Batty Weber ein einmaliges Monument der luxemburgischen journalistischen Literatur: den "Abreißkalender", ein tägliches Feuilleton, erschienen in der *Luxemburger Zeitung*. Es kamen so mehr als 7000 Texte zusammen (7056 um genau zu sein), von denen bis heute etwa 500 in Buchform in verschiedenen Ausgaben wieder veröffentlicht wurden. Man kann sagen, dass Batty Weber sozusagen alle Themen angeschnitten hat, die ein phantasievoller Geist sich ausdenken kann, und die Musik war im Themenkreis des "Abreißkalender" ein obstinater Refrain, den er mit Begeisterung und Hingabe immer wieder gerne aufgriff. Wie könnte es auch anders sein, bei einem Mann der Feder, dem kulturelle Anliegen immer besonders am Herzen lagen?

So mag es auf den ersten Blick vielleicht etwas enttäuschend klingen, wenn man beim Durchblättern der 7056 "Abreißkalender"-Texte nur deren 3 findet, die von der Orgel sprechen. Umso mehr, wenn man dann auch noch herausfinden muss, dass der erste Text, veröffentlicht am Donnerstag, den 9. April 1914, wortgleich am Samstag, den 14. März 1931 wiederholt wurde, sodass es eigentlich nur 2 Texte insgesamt sind. Die Lektüre der Texte zeigt allerdings, dass hier über Orgeln soviel gesagt wurde, dass weitere Texte eigentlich gar nicht mehr nötig wären.

Nun muss aber auch gesagt werden, dass Musikinstrumente im Allgemeinen in Batty Webers Texten nur selten Hauptfiguren sind. Dem Klavier widmet er 6 Texte, der Harmonika 3, Geige und Trompete gehen leer aus. Ihm war mehr an den Komponisten und deren Werken gelegen. Beethoven scheint seine große Liebe gehört zu haben: 42 mal schreibt er über ihn, Richard Wagner erfährt 37 mal die Ehre einer Erwähnung, Schubert 34 mal und Mozart 21 mal. Klar, dass hier der auf Orgelmusik bedachte Leser nicht verwöhnt wird. Paul Hindemith, César Franck und Camille Saint-Saëns finden

auch Eingang in den "Abreißkalender", aber nicht als Meister der Orgelkunst, sondern als Opernkomponisten ("Cardillac" und "Samson et Dalila") und als Orchesterkomponisten. Ganz im Sinne seiner Zeit hatte Batty Weber (1860-1940) nur ein ziemlich begrenztes Verhältnis zu der Musik des Barock: Bach und Händel erscheinen zwar in den "Abreißkalender"-Chroniken (ersterer 6 mal, letzterer 11 mal), aber mit Orgelmusik nur am äußersten Rande. Aber all diesem zum Trotz wird bei der Lektüre der Orgeltexte sehr bald klar, dass für Batty Weber die Orgel ein titanenhaftes Instrument mit prometheischen Fähigkeiten ist.

Die Wunder der Musik

Die herausragende Stelle der Orgelmusik unterstreicht Batty Weber gleich zu Beginn des ersten Textes (9. April 1914): *"In der Trierischen Zeitung las ich dieser Tage von einem Konzert, das durch einen Vortrag auf der Orgel eröffnet wurde. Allein dieses Orgelstückes wegen habe ich bedauert, nicht in dem Konzert gewesen zu sein. Und ich glaube, dass unzählige Leser diese Vorliebe für die Orgel mit mir teilen."* Batty Weber merkt, dass dieser letzte Satz eine Behauptung ist, die einer Erklärung bedarf. Woher kommt diese Vorliebe? Batty Weber stellt fest: Die Orgel *"war das erste Instrument, auf dem sich uns Kindern die Wunder der Musik offenbarten."* Das war die gute, alte Zeit. Es gab kein Radio, keine Schallplatten, selten Konzerte, und wenn, dann nur in der Stadt, nicht aber auf dem flachen Lande, wo zwar manchmal Blasmusik zur Kirmes aufspielte. Aber, Stadt oder Land, jeden Sonntagmorgen in der Kirche spielte die Orgel, die vielfach erste und von Batty Weber auch als nachhaltig angesehene Begegnung der Menschen mit der Musik überhaupt. Damals war eben Musikhören ein Willensakt: man musste willentlich auf die Musik zugehen, in die Kirche oder ins Konzert. Das kann man heute auch, aber oft, allzu oft, kommt die Musik zu den Menschen und berieselt sie, meistens ungewollt, im Kaufhaus, beim Frisör, vom Radio des Nachbarn, aus den heruntergekurbelten Autofenstern. Aus diesen Quellen *offenbart* sich keine *Wunder der Musik*. Die Banalisierung der Musik beraubt sie ihres Mysteriums.

Wundersame Begleitung zu alten Chorälen

Natürlich war die Anschaffung einer Orgel immer ein finanzielles Problem. In dieser Hinsicht gleichen sich Vergangenheit und Gegenwart. Und die Mittel zur Lösung dieses Problems sind prinzipiell auch die gleichen geblieben. Es konnte sein, *"dass in einem besseren Dorf ein musikalischer Pfarrer saß, der eine wohlhabende Junggesellin zum Stiften einer Orgel animierte, und dass er sich einen musikbegabten Lehrer heranzog, der des Sonntags in Messe und Vesper und Abendsegens zu den alten Chorälen eine wundersame Begleitung zu spielen wusste."*

Die *wundersame Begleitung* in der Erinnerung des von Batty Weber geschilderten Kindes weicht für den Heranwachsenden einer emotionalen Wallung. Die kindlich-mysteriöse Entdeckung der Orgelmusik wandelt sich in eine jugendlich-gefühlsmäßige Erfahrung. *"Und wenn man später als Pennäler in der farbigen Dämmerung der Kathedrale saß und der alte Oberhoffer, der geniale Feuerkopf, ließ seine Phantasien unter dem Gewölbe brausen. oder er zog die zartesten Flötenregister und spielte seine Engelständchen, dass einem das Herz nur grad so mit dem Weihrauch wegschmolz, so waren das Augenblicke, wie man sie später in keinem Konzert mehr erlebt hat."* Batty Weber bestätigt die alte Feststellung: die ersten Eindrücke sind die lebendigsten und dauerhaftesten.

Musik aus der Natur in die Kunst

Die Ergriffenheit des jungen Menschen beim Hören von Orgelmusik muss ihre Gründe haben. Batty Weber erklärt sie folgendermaßen: Es ist die Orgelmusik, *"die am stärksten das Elementare dieser Kunst zum Ausdruck bringt. Die Orgel ist das Instrument, das auf dem direktesten Wege die Überführung der Musik aus der Natur in die Kunst verwirklicht. Sie ist der Kunst gewordene Sturm, der durch Baumkronen braust und über Wasserwüsten Triumph singt, der Wind, der um Blumenkelche säuselt und durch schwanke Zweige harft. Darum hat ihr Ton die seelenbezwingende Kraft, der wir uns so gerne hingeben. Geht uns nicht das Herz auf, wenn z. B. mitten in einem Orchesterstück auf einmal eine Stelle einsetzt, die eine majestätische Orgelpassage nachahmt?"* Man denkt sofort an die Sinfonie mit Orgel von Camille Saint-Saëns (in der die Orgel allerdings nicht nachgeahmt wird, sondern selbst mitwirkt), nicht allerdings so Batty Weber. Sein neo-romantisches Erleben der Musik gilt nicht dem Werk und nicht dem Komponisten, nicht dem Organisten und nicht den musikalischen Metaphern. Er geht an die Grenze des Beschreibbaren, wenn er in der Orgelmusik ein Naturereignis sieht, das in die Kunst überführt werden kann und den Menschen ergreift und bereichert. Ist dies Bachs "Recreation des Gemüths", die Wiederherstellung des Urmenschlichen? Widerfuhr Stefan Zweig nicht das gleiche, als er eines Abends in der kleinen Kirche von Günsbach war und Albert Schweitzer beim Bach'schen Orgelspiel zuhörte? Stefan Zweig berichtet: *"Schweitzer spielt uns die Adventskantate, einen Choral und dann in freier Phantasie; leise und geheimnisvoll füllt sich das schwarze Gehäuse der Kirche mit großer Musik und zugleich die eigene innere Brust."* Das Urerlebnis "Musik aus der Natur in die Kunst und in die Herzen der Menschen" ist ein oft beschriebener Vorgang. Goethe fand hierzu folgende Worte in einer Beschreibung seines Empfindens beim Hören von Bachs Orgelmusik: *"Als wenn die ewige Harmonie sich mit sich selbst unterhielte, wie sich's etwa in Gottes Busen, kurz vor der Weltschöpfung, möchte zugetragen haben, so bewegte sich's auch in meinem Innern, und es war mir, als wenn ich weder Ohren, am wenigsten Augen und weiter keine übrigen Sinne besäße noch brauchte."* In unserer heutigen, nüchternen, technisierten Welt hat manch einer dies auch den Nachhall

des Urknalls in der Sphärenmusik genannt. Wenn nun aber die Klassiker glauben, dass Musikhören das Herz öffnet, was machen wir dann mit dem genau umgekehrten Rat, den Madonna in einem ihrer Songs uns gibt: *Open your heart and listen?*

Wir müssen eine Konzertorgel haben

Diese archetypische Erkenntnis durch die Orgelmusik sollte jedem zugänglich sein, verlangt Batty Weber. Aber, stellt er fest (im Jahre 1914), *"wer heute hier nicht in die Kirche geht, bekommt keine Orgel mehr zu hören."* und zieht auch sofort die logische Schlussfolgerung: *"Also wir müssen eine Konzertorgel haben."* Ein mutiger Schritt, die Orgel aus dem Wirkungskreis der Kirche herausnehmen zu wollen und aus ihr ein profanes Instrument zu machen. Dies besonders, da die Veranstaltung von Konzerten, auch von Orgelkonzerten, in einer Kirche oder sogar der Kathedrale wenn schon nicht als Sakrileg angesehen wurde, so doch aber als höchst unschicklich galt. Noch 1931 schrieb Batty Weber hierzu: *"Wir sprachen von der Möglichkeit, in der Kathedrale ein Orgelkonzert zu veranstalten. Einige berühmte Meister von auswärts wurden genannt. Und in Erwägung gezogen, ob Bischof Nommesch wohl die Erlaubnis dazu geben würde."* Die Sache mit der bischöflichen Erlaubnis muss heikel gewesen sein, wenn selbst Batty Weber, ein sonst äußerst mutiger Mann, der immer alles, was ihm rechtens schien, kraftvoll verlangte, auch entgegen der offiziellen Haltung, in diesem Falle so zögerlich und vorsichtig schreibt. Oder war es wieder einer dieser von Batty Weber so gerne ausgeteilten ironischen Nadelstiche?

Für die Konzertorgel hat Batty Weber auch einen praktischen Vorschlag und kann sich sogar noch auf schon vorliegende Pläne berufen: *"Im großen Cerclesaal ist ja die Stelle dafür vorgesehen. Man wartet, scheint's, nur auf den hochherzigen Stifter, der seinen Namen mit diesem tönenden Geschenk verbinden will. Er sei im Voraus gebenedeit."* Batty Weber, der Schelm, lässt der entsakralisierten Orgel noch einige Spurenelemente kirchlicher Aura anhaften. *"Die Orgel soll, soviel ich weiß, in den Raum neben dem heutigen improvisierten Orchesterpodium eingebaut werden, und zwar so, dass die Tastatur sich auf der Empore befände und der Orgelspieler mit dem Gesicht nach dem Dirigenten säße. Denn ursprünglich war die Empore für die Konzerte gedacht, sonst hätte der Erbauer ein Podium zu ebener Erde vorgesehen und es organisch mit der Architektur des Saales verbunden, während der heute dort errichtete Bretterkasten den ganzen schönen Saal verschandelt."*

Siebzehn Jahre später

Bei Batty Weber kommt es manchmal vor, dass er Jahre nach der Erstveröffentlichung eines "Abreißkalender"-Textes denselben noch einmal bringt. So auch der Orgeltext von 1914, der am 14. März 1931 ein zweites Mal

erscheint, ohne auch nur die geringste Veränderung. Das heißt dann wohl, die Konzertorgel im Cerclesaal harrt immer noch ihrer Verwirklichung. Hat er danach die Hoffnung auf eine Orgel im Cercle aufgegeben? Oder hat er sich von der Orgel im Allgemeinen abgewendet? Jedenfalls hat er nach 1931 keines der beiden Themen mehr aufgegriffen. Schade!

Diese Orgelfabrik, dieser groteske Ziegelbau

Batty Weber spricht gerne über die Ortschaft Lintgen, die er 18 mal in seinen "Abreißkalender"-Chroniken erwähnt, und die er in dem Text vom 6. Juni 1924 *eines der schönsten und idyllischsten Dörfer im Land* nennt. Und nun kommen in dieses Traumdorf zwei Fabriken! *"Dies Lintgen als Fabrikstadt! Und doch ist das Unmögliche wahr geworden."* Die erste dieser Fabriken ist die Kohlensäurefabrik, die den alten Freund von Gastwirtschaften und gepflegten Getränken sofort zum Schwärmen bringt: Kohlensäure *"ist das menschenfreundlichste und geselligste Gas, das die Chemie bisher erfunden hat. Denn wir begegnen ihm durchweg unter freundlichen Umständen. Es ist sowohl im Champagner, wie im Bier, leider allerdings auch zuweilen in unerwünschten Mengen in den Stillweinen zugegen, aber das ist nicht seine Schuld, sondern die Schuld des Küfers, der den Einundzwanziger zu früh auf Flaschen gefüllt hat."*

Die zweite von Batty Weber beschriebene Fabrik ist die Orgelfabrik. *"Zweitens bekommt Lintgen eine Orgelfabrik. Da denkt man schon gar nicht mehr an Industrie, soziale Frage, dampfende Schloten, Treibriemen und ungesunde Arbeitsräume. Orgel und Fabrik, das passt ganz und gar nicht zueinander. Darum sieht diese Orgelfabrik, dieser groteske Ziegelbau, eher dem Tempel einer exotischen Gottheit ähnlich als einer Fabrik. Ja, man könnte diese Orgelfabrik von ferne selber für eine Orgel halten und sich vorstellen, wie es klänge, wenn sie auf einmal an einem Oster-, Pfingst- oder Weihnachtsmorgen das ganze Tal mit allen Registern durchbrauste."* Hier geht das Temperament mit dem Autor durch und flößt ihm Bilder ein, die Rabelais hätte entwerfen können.

Bei Batty Weber kommt nicht nur die Musik aus der Natur zu den Menschen, auch die Orgel selbst entspringt ihrer natürlichen Umgebung: *"Es war in der Tat eine glänzende Idee, in unserem Lande und speziell in Lintgen eine Orgelfabrik zu bauen. Eine Orgel ist ein Organ freudiger Feierlichkeit und sie darf nicht in einer mürrischen, trost- und hoffnungslosen Umgebung geboren werden, die auf ihren Charakter einen üblen Einfluss haben könnte. Lintgen ist als Geburtsstätte einer Orgel ganz der richtige Ort."* Aber nicht nur für Lintgen ist die Orgelfabrik ein Glücksfall, das ganze Land sollte sich darüber freuen: *"Und zweitens brauchen wir in unserem Land noch sehr viele Orgeln. Der Kulturgrad eines Landes lässt sich messen an der Zahl seiner Orgeln."* Wenn ein Land noch sehr viele Orgeln braucht, wie Batty Weber postuliert, ist es wohl mit dem Kulturgrad nicht schrecklich weit her. Und heute? Ist Luxemburg heute, nach

diesem Weber'schen Kulturmaßstab, ein kultiviertes Land? Der Leser möge urteilen.

Veni creator spiritus

Und Batty Weber beendet seinen Text mit einer kraftvollen Lobeshymne auf die Orgel und ihre Wirkung auf einem Gebiet, wo man sie nicht vermutet hätte. Hier spricht der echte Batty Weber, der so gerne auf allen Manualen sämtliche Register seiner rauschenden Phantasie virtuos brausen lässt und dem politisierenden Gehabe mit teuflischem Vergnügen eins auswischt: *"Es wäre zum Beispiel von unabsehbarer Wirkung auf unser politisches Leben, wenn wir in unserer Kammer eine schöne Orgel stehen hätten. Sobald es stürmisch zu werden drohte, bräuchte der Herr Präsident nur eine unsäglich sanfte Weise anzustimmen: "Wie lieblich sind die Boten, die den Frieden verkündigen", auf dem Register Voix célestes. Ginge es derart durcheinander, dass keiner mehr den anderen verstünde oder schrie eine in Steuersachen wieder so laut, dass sie es bis nach Vichten hören könnten, so führe der Herr Präsident, statt mit ohnmächtigem Schellengebimmel, mit allen Pedalen drein: eine Fuge von Bach, Hochzeitsmarsch von Mendelsohn oder Richard Wagner, Te Deum oder Veni creator spiritus. Besonders Veni creator spiritus."*



Batty Weber (1860 – 1940)

Er ist bekannt für seine Zeitungsartikel, Kurzgeschichten und Theaterstücke. Sein Stil ist gekennzeichnet durch seinen Sinn für Humor und eine geschickte Anwendung der Ironie.